

## Impuls zu Apostelgeschichte 27 | von André

### *Der Rettungskreuzer*

Ich erinnere mich an zwei Situationen, bei denen ich mich auf See nicht wirklich sicher gefühlt habe. Das erste Mal war ich mit dem Kajak an der Nordwestküste der Bretagne in der Nähe der Küste unterwegs. Als ich startete, war das Wetter gut, es wehte eine leichte Brise, es gab ein paar leichte Wellen, so wie ich es gerne mag. Irgendwann schaute ich Richtung Norden und sah eine weiße Wand in der Ferne; eine beeindruckende Nebelschwade. Eine Minute später war ich mittendrin und konnte gerade noch bis zu meiner Bootsspitze sehen. Die Nebelwand war so schnell da, dass ich es kaum glauben konnte. Ich hatte vorher von so etwas gehört, aber noch nie erlebt. In kurzer Zeit verliert man die Orientierung, weil man keinen Küstenstreifen oder Horizont hat, an dem man sich orientieren könnte. Ich versuchte mich mit dem Gehör zu orientieren, aber Nebel hat auch die Eigenschaft, die Geräusche zu schlucken. Mithilfe der Wellen, deren Richtung ich an meinem Kajak ja erkennen konnte, fand ich dann den Weg zur Küste zurück; es dauerte gefühlt eine Ewigkeit. Das war der Tag, nach dem ich nicht mehr ohne Kompass hinaus aufs Meer gefahren bin.

Beim zweiten Mal bin ich aus reiner Freude in einer großen Bucht im Atlantik mit dem Kajak unterwegs gewesen, und die Wellen waren sehr hoch, aber in großen Abständen. Irgendwann war ich weiter draußen und die Wellen hoben einen weit hoch und dann ging es tief in die Täler runter. Irgendwann sah ich, dass ich von den umliegenden, ankernden Selgelbooten die Masten nicht mehr erkennen konnte, weil die Wellen so hoch und die Täler so tief waren und ich fand es beeindruckend. Bis zu dem Moment, an dem ich merkte, dass ich bei diesem Mal, ohne Schwimmweste unterwegs war. Das passiert einem nicht, wenn man dort paddelt. In dem Moment, wo ich das bemerkte war es, als ob ein Schalter umgelegt worden wäre. Ich hatte plötzlich ungeheure Angst zu kentern und nicht zurück durch die Brandung zu kommen. Vorher war das kein Problem gewesen. Aber in meinem Bewusstsein hatte sich etwas verändert. Ohne Schwimmweste ist es wirklich sehr gefährlich!

Paulus ist in unserem Kapitel mehrere Tage in echter Seenot auf dem Schiff, dass ihn eigentlich von einer Bucht nur zu einem besser geeigneten Hafen auf Kreta bringen sollte. Auch hier ist das Wetter zunächst so, dass die Seeleute es optimistisch einschätzen und die Gefahr trotz ihrer Erfahrung nicht erkennen können, die mit dem drohenden Unwetter heraufzieht. Über 270 Menschen befinden sich an Bord des Schiffes. Ein Schiff, das ein Rettungsboot hat. Es hat keine Rettungsinseln aus Gummi, keinen Antrieb, mit dem es vor dem Sturm davonfahren könnte oder gegensteuern könnte. Wieviel Angst muss an Bord gewesen sein, als man nichts mehr tun konnte, als nur noch abzuwarten, sich treiben zu lassen und Stück für Stück die Ladung über Bord zu werfen, um das voll Wasser laufende Schiff etwas leichter zu machen, weil man mit dem Wasserschöpfen im Sturm nicht mehr nachkam. Man nahm Abschied von allem, was plötzlich verzichtbar wurde. Es ging nur noch um das nackte Überleben auf See.

So ähnlich stelle ich mir die Situation vieler Flüchtlinge im Mittelmeer vor, die zu hunderten zwischen Afrika und Europa jedes Jahr aufs Neue ihr Leben verlieren, weil ihre Boote den Wellen und dem Wind nicht gewachsen sind. Manchmal sitzen sie zu hunderten auf Gummibooten, die einfach nicht dafür gemacht sind, solche Lasten zu tragen und solchen Seegang zu bewältigen. Die meisten von ihnen können nicht schwimmen. Aber sie sitzen in diesen Booten,

weil sie um ihr Überleben kämpfen, in einer Welt die besser ist als die, aus der sie kommen und die keine Lebensperspektive mehr verspricht. Warum sonst, würde man sich diesem Risiko aussetzen? Es sind keine Menschen, die durch ihr Freizeitvergnügen plötzlich die Naturgewalten erleben und das Risiko, das es dabei geben könnte, in Kauf nehmen. Die meisten haben wohl nichts zu verlieren, weil es für sie in den Ländern, aus denen sie kommen, keine Zukunftsperspektiven gibt.

Wie weit würdest du gehen, um in deinem Leben eine Zukunftsperspektive zu haben? Wieviel würdest du ertragen, um diesem Ziel näher zu kommen? Natürlich kann man das kaum beantworten, und wir wünschen uns auch nicht, jemals in die Situation zu kommen, das ausprobieren zu müssen.

Manchmal wundere ich mich, wenn wir über Menschen urteilen, die diesen riskanten Weg auf sich nehmen, um vielleicht eine Perspektive für ein besseres Leben zu haben, gleichzeitig aber verärgert darüber sind, weil unsere Reisefreiheit durch Corona gerade eingeschränkt ist. Es scheint doch so, als ob manche dächten, dass unsere Freiheiten ein Recht wären, das über dem stünde, das sich andere für ihr Leben erhoffen. Was, wenn es genau anders herum wäre?

In unserem Kapitel heute geht es gerade noch gut aus. Die Reisenden können alle gerettet werden. Allerdings sind die weit weg von ihrem ursprünglichen Ziel. Sie haben alles verloren; das Schiff ist zerbrochen, die Ladung ist verloren. Nur ihr nacktes Leben ist noch da. Der Sturm hat sie alle gleich gemacht: die Kaufleute, die Soldaten, die Reisenden, der Schiffseigner, die Besatzung und der Gefangene. Sie alle haben eines gespürt: der lebendige Gott ist es, dem sie ihr Überleben zu verdanken haben. Vor ihm sind sie alle gleich, und weil einer in Gottes Wegen lief, konnten alle anderen gerettet werden. Gott will sie alle. Er holt nicht nur Paulus aus der Situation. Gott möchte niemanden im Mittelmeer ertrinken sehen und die Insel Malta ist ein sicherer Ort, an dem Schiffbrüchige anlanden dürfen.



Keiner hatte einen Kompass, niemand eine Schwimmweste; sie wussten nicht, wo sie landen würden. Am Ende schaffen es alle, Schwimmer und Nichtschwimmer, so wie Gott es Paulus versprochen hat. Sie alle durften lernen, dass es sich lohnt, sich diesem Gott anzuvertrauen der Rettung bringt. Und es ist ein Christ, der diese Tür zur Rettung aufgestoßen hat. Er musste nicht mehr um irgendwelche Privilegien kämpfen, für seine Rechte oder Freiheiten, denn er hat ja schon alles gehabt: in Christus hat er alles bekommen. Warum also sollte er es anderen verwehren?

Wir sind privilegiert, weil wir in Jesus bereits alles haben, was wirklich zählt. Deswegen können wir teilen und anderen helfen, Perspektiven für ihr Leben zu bekommen. Die Gemeinde ist ein Rettungskreuzer. Er ist dazu konzipiert, andere aufzunehmen, die noch auf hoher See sind, ungeachtet welcher Nationalität, Kultur, Religion oder Bildung. Das Reich Gottes ist offen und wir genießen dort Bürgerrechte. Dort ist unser Heimathafen.